

# pro natura magazin

04 | 2009 JULI

**MIT PORTFOLIO  
MEILENSTEINE DER GESCHICHTE  
VON PRO NATURA**

**Die Zersiedelung frisst  
das Kulturland weg**

Zersiedelung ist ein subtiler und andauernder Prozess. Für dieses Pro Natura Magazin hat sich Fotograf Christian Flierl an die Ränder zwischen Siedlung und Kulturland begeben und so den Landschaftsfrass in Bildern festgehalten.



Christian Flierl (2)

und asiatischen Raum erkannt, die Landwirtschaftsland ausserhalb ihres Gebietes pachten oder auf andere Weise für die Ernährung ihrer Bevölkerung sichern. So hat beispielsweise Katar letztes Jahr in Kenia 40'000 Hektaren – dieselbe Fläche, die in der Schweiz jährlich verschwindet – für den Anbau von Früchten und Gemüse gepachtet. Auch beim Schweizer Bundesamt für Landwirtschaft hat sich bereits eine Botschaft aus dem arabischen Raum über Kaufmöglichkeiten von hiesigem Kulturland erkundigt. In diesem Kontext mag man sich wundern, dass Bund und Kantone nicht resoluter gegen die Zerstörung der einheimischen Landwirtschaftsflächen vorgehen.

**Kulturland ist mehr als Produktionsfläche**

Der Verlust von Kulturland ist aber mehr als «nur» eine Frage der Ernährungssouveränität: Aufgabe der Landwirtschaft ist auch die Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen und die Pflege der Kulturlandschaft, wie dies in der Bundesverfassung festgehalten ist. Zahlreiche Tier- und Pflanzenarten sind auf das Offenland und dessen Nutzung angewiesen. Durch eine ökologische Produktion sichert die Landwirtschaft deshalb einen grossen Teil der Artenvielfalt unseres Landes. Dies aber nur, wenn der Kulturlandboden als solcher erhalten bleibt.

Ökologisch bewirtschaftete Kulturlandflächen bieten aber auch attraktive Freiräume und Erholungsgebiete, die von Wohnbevölkerung wie Feriengästen gleichermassen geschätzt werden. Ein Blick in einen beliebigen Schweizer Bildkalender oder in die Werbebilder der Schweizer Tourismusförderung zeigt den unschätzbaren Wert der traditionellen Kulturlandschaften.

Aus all diesen Gründen setzt sich Pro Natura für den Erhalt des Schweizer Kulturlandes ein. Der Schutz des Kulturlandes ist daher auch eine der zentralen Forderungen der Landschaftsinitiative. Bis anhin ist es in der Schweiz zu einfach, zu billig und zu lukrativ, den Boden zu verbrauchen. Das muss sich dringend ändern, wenn unserem Land das Land erhalten bleiben soll.

MARCUS ULBER ist bei Pro Natura Projektleiter Naturschutzpolitik und Koordinator der Landschaftsinitiative.



**Die Ziele der Landschaftsinitiative**

Die Landschaftsinitiative fordert, dass die Gesamtfläche der Bauzonen in der Schweiz während 20 Jahren nicht wächst und dass Bund und Kantone gemeinsam für eine häusliche Nutzung des Bodens zuständig sind. Sie fordert ausserdem, dass der raumplanerische Grundsatz, dass Bau- und Nichtbaugebiet strikt zu trennen sind, in der Verfassung verankert wird, ebenso der Schutz des Kulturlandes.

# Dem Land das Land bewahren

**Jährlich verschwindet in der Schweiz Kulturland von der Grösse des Bielersees. Intakte Kulturlandschaften geraten dadurch immer mehr in Bedrängnis.**

«Wirsch es Land ohni Land – gli bisch nume no Schtadt» hat der Berner Liedermacher und Troubadour Fritz Widmer bereits vor mehr als 30 Jahren in einem Abschiedslied für Kanada-Auswanderer über das «Schwiizerland» gesungen. Der Hof der Auswanderer muss einer anderen Baute weichen, Kulturland geht für immer verloren.

Was vor dreissig Jahren Gültigkeit hatte, gilt heute immer noch: Pro Jahr verschwinden in der Schweiz 25 Quadratkilometer Landwirtschaftsflächen und 15 Quadratkilometer Alpwirtschaftsflächen, zusammen also 40 Quadratkilometer Kulturland. 40 Quadratkilometer misst die Fläche des Bielersees. Die Alpwirtschaftsflächen verschwinden, weil sich ihre Bewirtschaftung für die Landwirte nicht mehr rechnet. Was dem Wald vor Jahrhunderten einmal abgetrotzt worden war, nimmt sich dieser dankbar zurück. Die Landwirtschaftsflächen ausserhalb des Alpgebietes fallen hingegen zum grössten Teil dem Siedlungsfrass zum Op-



fer. Sie verschwinden für immer unter Strassen, Siedlungen oder Gewerbebezonen.

**Zubetonierung ist irreversibel**

Das Besondere daran: Diese Flächen verschwinden für immer; der Verlust von Kulturland durch die menschliche Siedlungstätigkeit ist praktisch irreversibel. Was einmal unter Asphalt und Beton verschwunden ist, kommt kaum je wieder an die Oberfläche. Und wenn, dann taugt der Boden kaum mehr zur Produktion von Nahrungsmitteln.

Die einheimische Landwirtschaft produziert rund 60 Prozent der im Inland konsumierten Nahrungsmittel. Dass dieser Anteil seit den 1970er-Jahren trotz des grossen Verlusts an Landwirtschaftsfläche und trotz der gewachsenen Wohnbevölkerung ungefähr beibehalten werden konnte, liegt an den Produktivitätsfortschritten, die durch den vermehrten Einsatz von mehrheitlich importierten Produktionsmitteln wie Futter, Treibstoffe, Pflanzenschutzmittel und Dünger ermöglicht worden sind. So gesehen ist auch die einheimische Nahrungsmittelproduktion in einem hohen Masse vom Ausland abhängig.

Den grossen Wert von verfügbaren Ackerflächen haben mittlerweile verschiedene wohlhabende Staaten aus dem arabischen

# Gute Planung kann Bodenverlust stoppen

Effiziente Instrumente gegen den willkürlichen Siedlungsfrass bestehen zwar, kommen aber kaum zur Anwendung. Deshalb fordert Pro Natura nun mit der Landschaftsinitiative verbindliche Massnahmen gegen die Zubetonierung des Schweizer Kulturlands.



Siedlungsfläche in Anspruch genommen. Die Siedlungsfläche pro Kopf bei 400 Quadratmeter zu stabilisieren (einem Quadrat von 20 Metern Seitenlänge), wäre das Ziel des Bundesrates gemäss seiner Strategie «Nachhaltige Entwicklung» aus dem Jahr 2008.

## Utopische Ziele des Bundesrats

Bloss: Diese Zielsetzung mutet reichlich utopisch an, wenn dort, wo Raumplanung effektiv gemacht wird – bei den Gemeinden und deren Bevölkerung – kaum jemand weiss, wie viel Siedlungsfläche bislang schon verbraucht wurde, geschweige dann, dass ein solches

Ziel überhaupt existiert. Hier herrscht viel Nachholbedarf. Es wäre notwendig, dass vor jeder Revision des Zonenplanes, der Bauordnung oder bei grossen Infrastrukturvorhaben die Konsequenzen auf den Siedlungszuwachs ebenso bekannt sind wie die Auswirkungen auf die Gemeindefinanzen.

Wissen Sie, wie viele Quadratmeter Siedlungsfläche jeder Einwohner in Ihrer Wohngemeinde im Durchschnitt verbraucht? Wissen Sie, ob und wo sich in Ihrer Wohngemeinde die qualitativ besten Landwirtschaftsböden – sogenannte Fruchtfolgeflächen – befinden? Wenn Sie diese Fragen mit Nein beantworten müssen, brauchen Sie sich nicht zu verstecken – im Gegenteil: Sie sind in guter Gesellschaft. Denn fast niemand in der Schweiz kann diese Angaben machen – oft nicht einmal die Gemeindebehörden. Das geht aus einer Untersuchung von Forschenden der eidgenössischen Forschungsanstalt Agroscope Reckenholz-Tänikon (ART) hervor, die wichtige Faktoren und Zusammenhänge zum Flächenverbrauch in der Schweiz ergründete.

Neben der vorhandenen Bauzonenreserve spielen natürlich auch andere Faktoren eine Rolle, ob in einer Gemeinde viel oder wenig Boden pro Kopf verbraucht wird, so etwa der Anteil an Ferienwohnungen oder die Altersverteilung der Bevölkerung. Es zeigt sich auch deutlich, dass in den Gemeinden die Dichte an Autos mit der Flächenbeanspruchung korreliert.

Die schweizerische Raumplanung ist gemäss Verfassung Sache der Kantone. Der Bund legt hingegen Grundsätze fest und setzt raumplanerische Ziele für seine eigenen Bundesaufgaben. Die meisten Kantone haben jedoch das Herzstück, die kommunale Planung, an die Gemeinden delegiert. Somit findet die eigentliche Raumplanung auf der untersten föderalen Ebene statt.

## Konfuses Puzzle mit 2600 Teilen

Generell kann gesagt werden, dass Zentrumsgemeinden viel weniger Boden pro Einwohner verbrauchen als kleine und periphere Gemeinden. Aber auch innerhalb der ländlichen Gemeinden gibt es beträchtliche Unterschiede. Während die ländlichen Gemeinden

Konkret heisst dies: Die räumliche Entwicklung des Landes ergibt sich aus einer Aneinanderreihung von rund 2600 einzelnen kommunalen Entwicklungen, die ziemlich autonom verlaufen. Es dominiert allzu oft nicht die Frage, wie das begrenzte und nicht vermehrbare Angebot an Boden in unserem Land am sparsamsten genutzt wird, sondern die Frage, wie die lokale Nachfrage an Bauland möglichst lukrativ befriedigt werden kann. Selbst wenn lokal gar keine Nachfrage vorhanden ist, wird Bauland auf Vorrat ausgeschieden, was in einem grotesken Überangebot an Bauzonen an nachfrageschwachen Orten resultiert.

Die erwähnte Agroscope-Untersuchung zeigt auch auf, dass die Wohnbevölkerung in Gemeinden mit einem grossen Pool an unüberbauten Bauzonen pro Kopf mehr Siedlungsfläche beansprucht als die Bevölkerung in Gemeinden mit eher knappen Bauzonenreserven. Pro Kopf werden in den bislang ausgewerteten Gemeinden der jüngsten Arealstatistik 409 Quadratmeter

## Den Bodenverlust dokumentieren

Grundlage für die Beurteilung der Bodennutzungs-Entwicklung ist die Schweizer Arealstatistik, die vom Bundesamt für Statistik periodisch erstellt wird. Über die Luftbildaufnahmen, die das Bundesamt für Landestopographie für die Herstellung der Landeskarten macht, wird ein Netz von Stichprobenpunkten im Abstand von 100 Metern gelegt. Für jeden dieser über 4 Millionen Punkte wird die Bodennutzungsart bestimmt. Das ergibt ein sehr genaues Bild über die Art und die Veränderung der Bodennutzung in der Schweiz. Diese Auswertung nimmt viel Zeit in Anspruch. Daher erstreckt sich eine einzelne Gesamtaufnahme für die Schweiz jeweils über fünf Jahre. Die Erhebung wird seit 1979 etwa alle zwölf Jahre wiederholt. Momentan läuft die Aufnahmeperiode 2004/09. Die Auswertungen für etwa 1500 Gemeinden der West- und Nordwestschweiz liegen bereits vor, während im Südosten dieses Jahr noch die Flugaufnahmen gemacht werden.

Die vorliegenden Resultate zeigen einen weiterhin andauernden Verlust von Kulturland auf. Er scheint sich zwar gegenüber den Vorperioden etwas verlangsamt zu haben, dennoch beträgt der Verlust der vergangenen zwölf Jahre in den knapp 1500 ausgewerteten Gemeinden 118 Quadratkilometer Landwirtschaftsfläche, das ist mehr als die Fläche des Vierwaldstättersees. mu

lichen Gemeinden Bure (JU, periphere Agrargemeinde), Concise (VD, attraktive Wohnlage am Neuenburgesee) und Oberwil im Simmental (BE, Tourismusregion) riesige Siedlungsflächen von 1400 bis 2600 Quadratmeter pro Einwohner aufweisen, bleiben die ebenfalls ländlichen Orte Gempenach (FR) und Tartegnin (VD) mit etwa 330 Quadratmetern deutlich unter dem Landesdurchschnitt. Tartegnin liegt in der La Côte, im Perimeter einer



den Anreiz, überdimensionierte Bauzonen auszuscheiden, stark vermindern.

Die grossen Unterschiede zwischen den ländlichen Gemeinden beweisen, dass die Gemeinden mit ihren Organen, Behörden und Einwohnern einen grossen Einfluss darauf haben, wie viel Kulturland für die Nahrungsmittelproduktion, als Lebensraum für die Natur und als Erholungsraum für den Menschen

### Das Anti-Beispiel Obwalden

Diesen Frühling verursachte der Kanton Obwalden schweizweites Kopfschütteln, indem der Kantonsrat im Baugesetz den Kanton zur Schaffung von sogenannten Zonen für hohe Wohnqualität ermächtigte. Abgesehen davon, dass solche Zonen nicht für alle Personen, sondern nur für gute Steuerzahler vorgesehen sind, stehen solche Zonen - ausserhalb des bisherigen Siedlungsgebietes an attraktiven Lagen gelegen - in eklatantem Widerspruch zum verfassungsmässigen Auftrag eines haushälterischen Umgangs mit dem Boden. Die Zonen und die zugehörigen Vorschriften sollen zwar auf entsprechende Anfrage geschaffen werden. Dass die Ausnützungsziffer der Zonen jeglichen sparsamen Umgangs mit einer nicht vermehrbaren Ressource Boden spottet, wird dabei völlig ignoriert. mu

erhalten bleibt – und wie viel Kulturland in Siedlungsfläche umgewandelt wird.

### Kulturland dem Wald gleichstellen

Nicht alle natürlichen Lebensräume sind aber im Rückgang begriffen: So hat etwa die Schweizer Waldfläche seit hundert Jahren in gewissen Gebieten markant zugenommen und ist in anderen Regionen zumindest konstant geblieben. Nicht etwa, dass sich mit Waldboden sehr viel mehr Geld verdienen liesse als mit Landwirtschaftsboden. Der Grund für den Waldzuwachs liegt darin, dass im Gegensatz zum Landwirtschaftsland die Waldfläche in der Schweiz gesetzlich geschützt ist. Es ist zwar in Ausnahmefällen möglich, den Waldboden anderen Zwecken zuzuführen, doch muss für die gerodete Fläche an einem anderen Ort eine Ersatzfläche aufgeforstet werden.

In letzter Zeit mehren sich die Stimmen, die diese Ungleichbehandlung zwischen Wald und Kulturland kritisieren und den Schutz der Waldfläche abschwächen möchten. Solange jedoch die Raumplanung in der Schweiz mit derart schwachen Instrumenten agieren muss, wäre ein solcher Schritt fahrlässig. Der Wald würde das gleiche Schicksal erleben wie heute die Landwirtschaftsfläche. Vielmehr gilt es, den Schutz des Kulturlandes auf eine ähnliche Stufe zu heben wie den Schutz der Waldfläche. Dieses Ziel verfolgt unter anderem die Landschaftsinitiative.

Andere Ideen und Vorstellungen, wie das Kulturland nicht ständig gegenüber dem Wald verliert, sind momentan Gegenstand von politischen Beratungen. Möglich ist etwa, dass in Gebieten, in denen der Wald ohnehin am Zunehmen ist, eine Kompensation nicht mehr zwingend durch eine Ersatzaufforstung geleistet werden müsste, sondern durch eine sonstige Kompensationsmassnahme zugunsten der Natur. Zudem könnte bei Landwirtschaftsflächen im Gebirge, die vom Wald allmählich eingenommen werden, die Zeitdauer verlängert werden, nach der die Fläche rechtlich als Wald gilt und somit nicht mehr gerodet werden darf.

### Enorme Reserven schlummern

Solche Massnahmen aber werden bei weitem nicht reichen, um den fortschreitenden Verlust von Landwirtschaftsflächen zu stoppen. Dieser wird solange weitergehen, bis den hehren Zielen und Grundsätzen der Schweizer Raumplanung griffige Instrumente zur Seite gestellt und konsequent angewendet werden. Denn die Vereinnahmung des Kulturlandes durch die Siedlung liesse sich zu einem sehr grossen Teil vermeiden. Die Bauzonenstatistik des Bundes hat aufgezeigt, dass innerhalb des bereits bebauten Gebietes enorme Reserven schlummern. Diese liegen als unüberbaute Bauparzellen innerhalb der Siedlungen, als brachliegende Industrieflächen oder als unausgeschöpfte Geschossflächen in bebauten Parzellen vor. Alleine die beiden letzten Formen machen eine Fläche aus, die zehn Mal so gross ist



Christian Flierl (2)

wie die Fläche der Stadt Genf! Auf dieselbe Fläche schätzt das Bundesamt für Raumentwicklung in seiner Statistik die unüberbauten Bauzonenflächen innerhalb des Siedlungsgebietes. Zusammengenommen ergibt das 30000 Hektaren Reserven, mehr als die gesamte prognostizierte Nachfrage an Bauzonenfläche bis ins Jahr 2030.

Das bedeutet, dass mit einer wirklich haushälterischen Nutzung des Bodens, so wie sie die Bundesverfassung fordert, während der nächsten 20 Jahre kein einziger Quadratmeter Kulturland ausserhalb der bestehenden Siedlungen mehr überbaut werden müsste. Dies alles, ohne gültige Zonenpläne zu ändern oder öffentliche Pärke und Grünanlagen zu überbauen.

Ein noch wenig angewendetes Instrument zur sparsameren Nutzung des Bodens ist die Mindest-Ausnützungsziffer. So wie eine Gemeinde mit maximalen Ausnützungsziffern eine zu dichte und hohe Bebauung einer Zone verhindert, könnte sie mit einer minimalen Ausnützung eine allzu verschwenderische Nutzung des Bodens unterbinden. Leider besteht vielerorts der entgegengesetzte Trend. Ein bereits seit 1980 im Gesetz vorgeschriebenes Instrument zur Eindämmung des Bodenverbrauchs, das allerdings einzig von den zwei Kantonen Neuenburg und Basel-Stadt angewendet wird, wäre die sogenannte Mehrwertabschöpfung (siehe Text rechts).

Viele Instrumente, welche die Bodennutzung nachhaltig gestalten könnten, sind vorhanden. Sie werden jedoch längst nicht

in allen Kantonen und Gemeinden angewendet. Dazu gibt es viele Gründe: Teilweise fehlt es am politischen Willen, teils sind kurzfristige Einzelinteressen wichtiger als das langfristige Gemeinwohl, teils wird das Problem des unablässigen Flächenverlustes schlicht nicht wahrgenommen, teils fehlen das Fachwissen und die Kenntnis über die Anwendung des Instrumentariums. Weil diese Situation nicht länger andauern kann, ist Pro Natura zusammen mit anderen Organisationen zur Tat geschritten und hat mit der Landschaftsinitiative einen dicken Pflock eingeschlagen.

MARCUS ULBER ist bei Pro Natura Projektleiter Naturschutzpolitik und Koordinator der Landschaftsinitiative.

### Der Bund kapituliert

Ein Grundsatz der schweizerischen Raumplanung besteht darin, dass erhebliche Vor- und Nachteile, die aus Planungen entstehen, abgegolten werden. So ist klar, dass ein Grundstückbesitzer, dessen Land wegen einer Zonenplanänderung an Wert verliert oder nicht mehr wie vorgesehen genutzt werden kann, dafür entschädigt wird. Dass aber auf der anderen Seite Wertsteigerungen ohne eigenes Zutun, wenn eine Gemeinde etwa eine Umzonung in Bauland oder eine Aufzonung genehmigt, gegenüber der öffentlichen Hand ebenso ausgeglichen werden sollten, darum scheren sich die meisten Kantone. Sie missachten damit einen Gesetzesauftrag, den sie seit dreissig Jahren haben. Was tut der Bund dagegen? Er schlägt vor, angesichts des mangelhaften Vollzugs den Auftrag aus dem Gesetz zu streichen. mu



Christian Flierl (2)

# Jenseits des Siedlungsrandes

**Eine gute Raumplanung sichert nicht nur den landwirtschaftlichen und ökologischen Wert des Kulturlands, sondern schafft auch attraktive Erholungsräume.**

Erhebungen zur Lebensqualität in Städten sind beliebt, gleich mehrere Firmen und Institute veröffentlichen jährlich entsprechende Ranglisten. Zwar wird nicht immer nach den gleichen Kriterien bewertet, aber es fällt auf, dass die Nähe zu Grünräumen und Erholungsmöglichkeiten meist unter den «Top-Ten-Kriterien» für eine hohe Lebensqualität zu finden sind. Inzwischen werben die meisten Schweizer Gemeinden mit guten Naherholungsmöglichkeiten in direkter Nähe zum Wohnort. Sie locken

damit nicht nur neue Einwohner sondern auch Firmen an, denn im internationalen Wettbewerb werden nach den sogenannten harten Standortfaktoren auch die weichen Faktoren eines Standorts berücksichtigt. Und bei diesen emotionalen Werten, steht die Lebensqualität am Arbeitsort ganz weit oben. Als Beispiel kann die Firma Google genannt werden, für welche die attraktiven Naherholungsmöglichkeiten mitentscheidend für die Standortwahl Zürich war.

## Kampf der unkontrollierten Urbanisierung

Zwischen Nyon und Genf verschwindet immer mehr landwirtschaftliche Fläche unter neuen Überbauungen. Die unkontrollierte Urbanisierung führt nicht nur zum Verlust von Kulturland, sondern auch zum Verlust der ländlichen Identität. Zudem bringt diese Entwicklung massive Verkehrsprobleme mit sich. Aufgrund dieser Problematik haben sich acht Gemeinden der Waadtländer Region Terre Sainte zusammengetan, um ein Konzept für eine bessere Raumplanung zu entwickeln – etwa durch die Schaffung von prioritären Bauzonen, um damit unterschiedliche Landschaftsformen zu erhalten sowie Achsen für den öffentlichen Verkehr zu entwickeln. Parallel zu diesem Leitkonzept haben Bauern das Projekt «agro-paysager» von Terre Sainte entwickelt. Idee ist die Schaffung eines ökologischen Qualitätsnetzwerks, ergänzt durch ein Netz aus Fuss- und Reitwegen sowie die Förderung lokaler Produkte. jcb

## Genuss, Bewegung, Gesundheit

Naherholungsgebiete liegen per Definition ausserhalb des Siedlungsgebietes in der freien Landschaft und sollen rasch erreichbar sein, damit auch kleine Alltagsfluchten möglich sind. Die Ansprüche an Naherholung sind Natur- und Landschaftsgenuss, körperliche Bewegung und Gesundheit. Wer sportlich unterwegs ist, ist auf ein attraktives, durchgängiges Wegenetz angewiesen. Für den Natur- und Landschaftsgenuss werden besonders reizvolle Landschaften besucht und Orte mit Möglichkeiten zum Naturerlebnis gesucht. Gewässer und Aussichtspunkte sind bei Erholungssuchenden besonders beliebt. Stille, Vogelgezwitscher, angenehmes Bioklima und saubere Luft sind ebenfalls Grün-

de, aus der Stadt oder der Agglomeration in die freie Landschaft zu gelangen.

Meistens erfolgt die Naherholung im Landwirtschaftsgebiet. Für die Erholungssuchenden sind besonders klein strukturierte und dadurch abwechslungsreiche Landschaften interessant. Wogegen ausgeräumte, intensive Landwirtschaftsflächen oder monotone Wälder schnell als langweilig empfunden werden. Eine vielfältige charakteristische Kulturlandschaft, wie sie Pro Natura fordert, erhält neben wertvollen Habitaten für Tiere und Pflanzen auch das kulturelle Erbe der Region, wie traditionelle Bauernhäuser, Steingärten, Terrassenlandschaften, und bietet somit auch den Besuchern ein abwechslungsreiches Landschaftsbild.

## Nutzer an einen Tisch bringen

Damit Freiflächen langfristig zur Verfügung stehen, sind gute raumplanerische Konzepte notwendig. Ein geeignetes Instrument für die Planung von Naherholungsflächen ist das Landschaftsentwicklungskonzept (LEK). Dieses umfasst Realisierungsprogramme, die so präzise als möglich aufzeigen, wie ein angestrebter Zustand zu verwirklichen ist. Um eine breite Akzeptanz zu erreichen, ist es wichtig, alle betroffenen Akteure früh in die Planung einzubinden, wie dies beispielsweise in der Linthregion der Fall war. Dort gelang es, ein vielfältiges Spektrum an umweltschonenden Naherholungs- und Freizeitaktivitäten anzubieten und gleichzeitig die Besucherströme zu lenken.

Wichtige Erholungsgebiete können auch Schutzgebiete in Erholungsräumen sein, wie etwa der Naturerlebnispark Sihlwald ausserhalb von Zürich. Der Sihlwald ist ein zusammenhängen-

des Waldstück ohne Störfaktoren, wie Strassen oder Lärm, mit hoher Artenvielfalt und bietet dadurch einen grossen Erholungswert. Zudem kann er gut mit öffentlichen Verkehrsmitteln erreicht werden. Das Pendant im ländlichen Raum sind die Regionalen Naturpärke, wo grössere Natur- und Kulturlandschaften von lokalen Interessengruppen nachhaltig entwickelt werden. Die Region soll davon profitieren, dass sie als Erholungsgebiet aufgesucht wird. Landwirte etwa können mit Besenbeizen, Schlafen im Stroh, Direktverkauf ab Hof und weiteren Angeboten zusätzliches Einkommen generieren. Dies zeigt, dass ein koordiniertes Nebeneinander von Siedlungsraum und Kulturland gegenseitiges Potenzial beinhaltet.

## Störungen vorwegnehmen

Da die Naherholungsgebiete im Landwirtschaftsland, Wald oder auch Naturschutzgebiet liegen, kann es zu Nutzungskonflikten kommen. Zum Beispiel parkieren Erholungssuchende ihre Autos auf Feld- oder Waldwegen, im Wald wird die Krautschicht zertrampelt oder wild lebende Tiere und empfindliche Lebensräume werden gestört. Aber auch zwischen den unterschiedlichen Nutzergruppen können Konflikte auftreten, etwa zwischen Spaziergängern und Bikern oder Hundebesitzern.

Doch auch hier gibt es Lösungsmöglichkeiten. So hat etwa die Universität Basel ein Management-Konzept für eines der beliebtesten Naherholungsgebiete im Raum Basel – den Allschwiler Wald – erstellt. Nun erfolgt eine Besucherlenkung mit Geboten (Infotafeln) und Verboten, Verbesserung oder Einschränkung von Infrastruktur. Ebenso ist nun ein Erholungskonzept hinzugekommen: Es wurden Gebiete mit den Vorrangfunktionen Erholung (51 ha), Naturschutz (80 ha) und Holzproduktion (114 ha) ausgeschieden. Dieses Konzept hat Vorbildfunktion und zeigt auf: Auch in Ballungsräumen können bedeutende Erholungsräume geschaffen werden, die auch den Interessen der Landbewirtschaftler Rechnung tragen.

JACQUELINE VON ARX ist Geografin und arbeitete als Praktikantin für die Abteilung Politik und Internationales.



# «Verbauter Boden kann nicht einfach reaktiviert werden»

Er habe sein Land nur von der nächsten Generation ausgeliehen, sagt der Emmentaler Landwirt Fritz Reber. Und damit diese nächste Generation noch genügend intakte Kulturlandschaften vorfindet, engagiert sich der SVP-Grossrat auf politischer Ebene.

**pro natura: Hatten Sie in Ihrem früherem Amt als Gemeindepräsident nie um Neuzuzüger gebuhlt?**



**Fritz Reber:** Wir haben in Eggwil nie eine grosse Initiative für Neuzuzüger lanciert. Wir waren vor allem darum bemüht, den bestehenden Einwohnerinnen und Einwohnern attraktive Rahmenbedingungen und eine gute Infrastruktur zu bieten.

**Andere Gemeinden buhlen sehr offensiv um Neuzuzüger und scheiden dazu grosse Baulandreserven aus.**

Früher hiess es einmal, dass bei einem guten Gemeindepräsidenten möglichst viele Baukräne im Dorf stehen. Das habe ich nie so empfunden. Im Oberemmental wissen wir natürlich auch, dass wir ohnehin nicht von Anfragen überschwemmt werden. Deshalb war es uns immer wichtiger, nicht Massen von Neuzuzüglern anzuziehen, sondern auch Leute, die sich in dieser ländlichen Gegend dauerhaft wohl fühlen. Wachstum um jeden Preis scheint mir aber ohnehin keine gute Philosophie; mir fällt das Beispiel einer Gemeinde ein, die ein riesiges Wachstum verzeichnete, dann aber Probleme mit der Infrastruktur und auch mit der Stimmung innerhalb des Dorfs hatte.

**Viele Landwirte konnten durch den Bauboom ihr Land vergolden. Standen Sie nie in Versuchung, so ein Vermögen zu schaffen?**

Bei mir stellte sich diese Frage nie, weil bei uns grosse Umzönungen eh nie zur Debatte gestanden sind. Dennoch sage ich immer: Ich habe eigentlich kein eigenes Land, ich habe es nur von der nächsten und übernächsten Generation ausgeliehen. So wie ich es übernommen habe, will ich es auch meinen Nachfolgern übergeben. Mich schmerzt es, wenn die Gemeinden immer mehr ins wertvolle Kulturland wachsen, obwohl im Dorf selber oft noch grosse Baulandreserven und Baulücken bestehen. Zusätzlich haben wir in der Schweiz riesige Flächen an Industriebrachen, die umgenutzt werden können. Würden alle Industriebrachen, die es in der Schweiz gibt, aufgewertet, kämen zusätzlich 17 Millionen Quadratmeter potenzielles Bauland auf den Markt.



Christian Flierl

**Wie kann ein Umdenken stattfinden? Muss den Gemeinden die Planungskompetenz entzogen werden?**

Das ist bestimmt ein heikles Thema. Mir ist wichtig darauf hinzuweisen, dass der Boden nicht vermehrbar ist, besseren Schutz braucht und wir nicht im Stil der letzten Generation fortfahren können. Als Parlamentarier sehe ich meine Aufgabe vor allem darin, auf das Problem aufmerksam zu machen, und erwarte nun Lösungsvorschläge. Wenn die Gemeinden aber einen gewissen Spielraum haben, macht eine stärkere kantonale Koordination wohl schon Sinn.

**Was sagen Sie den Schweizer Bürgerinnen und Bürgern, die den klassischen Traum vom Eigenheim verwirklichen wollen?**

Ich mag das jedem gönnen, aber das kann sich die Schweiz auf die Dauer nicht mehr leisten. Es ist viel wichtiger, der Allgemeinheit intakte Erholungsräume zu schaffen, anstatt diese andauernd zu zerstören.

**Sie sind schon lange in der Politik tätig. Haben Sie das Gefühl, dass früher der Schutz des Kulturlands einen höheren Stellenwert hatte?**

Im Zuge der Globalisierung verloren Themen wie die Ernährungssouveränität völlig an Bedeutung. Initiativen zum Schutz des Kulturlands wurden als wirtschafts- und wachstumsfeindlich taxiert. Nun aber kehrt zum Glück die Stimmung langsam wieder, immer mehr Leute realisieren, dass die jetzige Entwicklung gebremst werden muss – sonst sind im Mittelland bis in 30 oder 40 Jahren alle Fruchtfolgefleichen verbaut. Der Schutz des Kulturlands ist übrigens auch nicht wirtschaftsfeindlich, es stehen ja noch riesige brachliegende Gewerbeflächen zur Verfügung.

**Wird der Boden zum Teil als reines Konsumgut betrachtet, obwohl dessen Verbrauch irreversibel ist?**

Ja, dieses Gefühl habe ich oft. Wenn der Boden einmal verbaut ist, kann er nicht einfach reaktiviert werden. Diese simple Einsicht fehlt wohl bei vielen Leuten. Das gilt nicht nur für das Siedlungswachstum, sondern auch beim Bau von Autobahnen oder der Kanalisierung von Flüssen. Auch hier wurden grosse Schäden angerichtet; oft kann das Wasser gar nicht mehr versickern – und dann wundert man sich, wenn's im Seeland grosse Überschwemmungen gibt.

**Haben Sie auch eine andere Beziehung zum Boden, weil dieser Ihre Arbeitsgrundlage ist?**

Das ist bestimmt so. Ein Bauer lebt vom Boden, deshalb hat er sicher eine andere Beziehung zum Boden und zur Natur generell. Wir leben von der Natur, sie gibt uns viel, deshalb müssen wir auch Sorge zu ihr tragen und ihr etwas zurückgeben. Wenn wir jedem Tier, das seinen Lebensraum verliert, eine Stimme geben könnten, sähe die Schweiz heute anders aus. Boden ist sicherlich nicht die einzige Grundlage für den Bauern, aber die wichtigste.

Interview: RAPHAEL WEBER, Chefredaktor

Fritz Reber betreibt mit seinem Sohn einen landwirtschaftlichen Betrieb im Oberemmental. Die Hauptbetriebszweige sind die Milchviehhaltung sowie die Jungtieraufzucht. Der 56-Jährige war sechs Jahre lang Präsident der Gemeinde Eggwil. Seit 2002 sitzt er für die SVP im Grossen Rat des Kantons Bern. Fritz Reber ist seit 31 Jahren verheiratet und Vater von fünf erwachsenen Kindern, die beruflich allesamt eine Verbindung zur Landwirtschaft haben.

zur sache



Susanne Schenker

Sophie Michaud Gigon,  
Secrétaire romande.

## Ein echter Mehrwert für die Landwirtschaft

Die aktuellen Herausforderungen im Bereich Landschaftsplanung zeigen einmal mehr auf, dass die Landwirte zu den wichtigsten Partnern von Pro Natura gehören. Die Bauern sind sich zweifellos bewusst, welche zentrale Rolle sie beim Schutz ihrer eigenen Arbeitsgrundlagen – Kulturland und Kulturlandschaft – spielen. Doch während einige gegen die Betonierung ankämpfen, weil dadurch ihr langfristiges Überleben gefährdet wird, suchen andere den schnellen Profit, indem sie ihr Land für teures Geld verkaufen.

Die Schweizer Landwirtschaft leidet massiv unter den Auswüchsen der unkontrollierten Urbanisierung. Die Landschaftsinitiative bietet deshalb einen echten Mehrwert für die Landwirtschaft: Erstens würde erstmals der Schutz des Kulturlandes in der Verfassung verankert. Zweitens stärkt die Initiative das ländliche Bodenrecht: Durch eine klare Trennung von Bau- und Nichtbauzone wird der Spekulation ein Riegel geschoben, und der Boden für die landwirtschaftliche Nutzung bleibt bezahlbar. Drittens schränkt die Initiative die Möglichkeit einer Durchmischung von Wohn- und Landwirtschaftszonen ein und ermöglicht dadurch eine rentablere Kultivierung durch kompakte Landwirtschaftsflächen und optimierte Parzellengrenzen.

Dadurch werden die Verfassungsmandate der schweizerischen Landwirtschaft sichergestellt: die Versorgung der Bevölkerung sowie der Schutz der natürlichen Ressourcen und der Unterhalt der ländlichen Gebiete. Durch ihre Multifunktionalität wird die Landwirtschaft so zu einem unverzichtbaren Partner. Pro Natura setzt sich deshalb in ihrer Arbeit für die Landwirtschaft ein und fordert ein besseres Raumplanungsinstrument. Wenn sämtliche Akteure sich für eine sparsame und sauber geplante Nutzung des Schweizer Bodens einsetzen, kann die Landwirtschaft und die gesamte Gesellschaft insgesamt nur profitieren.